

## **Trauer Gottesdienst für Kristina Steenbock**

am 27. Oktober 2017

in der Passionskirche, Berlin

### **Trauerrede Prof. Dr. Annelie Keil (Bremen)**

#### *Grüne braune Erde*

Grüne Erde

lehr uns ein paar

weise Worte

für beklommene Tage

wenn ein Freund stirbt

und die Trauer

sich ins Herz frisst

wenn wir fallen

liegen bleiben

auf der dunkelbraunen Erde

*Rose Ausländer*

#### **Liebe Ina,**

ich wähle die persönliche **Form eines Briefes**, will irgendwie noch einmal mit dir telefonieren, neben deinem Sarg die kleinen **Gespräche fortsetzen**, die wir in New York oder an Katjas und Hans Werners blauem Tisch mit gutem Essen zu Lebzeiten führten und genießen konnten, mich an deine **schönen, fröhlichen und traurigen Augen erinnern** während ich hier vor deinem geliebten Werner, euren Familien

und all denen, die gekommen sind, um ihren jeweilig ganz persönlichen Abschied zu nehmen, **um Worte ringe**, die das **biografische Geheimnis menschlichen Sterbens** ohnehin nicht ausloten können.

„*In unendlicher Liebe und in Trauer*“ haben sich Deine Liebsten hier neben deinem Sarg versammelt. Die Kirche ist voller Blumen, Tränen, Erinnerungen, voller Worte, die nicht mehr gesagt werden können. Da sitzen **Werner**, der Geliebte, Ehemann und treue Freund, der bis zu letzten Minute bei dir war, **Deine Geschwister** mit ihren Familien, die dir so wichtig waren und mit denen du so viel geteilt hast; **Hannah, auf ihre Weise Tochter** mit ihrem Mann und dem kleinen Enkel Emil, **Deine Nichten und dein Neffe, die Patenkinder**, die dich in deiner Lebendigkeit und Authentizität liebten, deine **Freundinnen und Freude**, mit denen du so viel Gemeinsames und Herzliches geteilt hast. Du wolltest einen **christlichen Abschied** und wirst hoffentlich mit der Trauerfeier zufrieden sein, die wir gestaltet haben. Die Bibelworte, Deine geliebte Musik von Brahms, die Lieder werden dich und uns tragen und trösten - das hoffen wir.

Während Du auf Deiner Reise in die anderen Welten bist, müssen wir den Abschied leben lernen, ausloten, was es bedeuten wird, ein „**Hinterliebener**“ von Dir zu sein. **Noch bist Du da**, auch wenn Du gegangen bist, **noch gibst du** uns, was du zu verschenken hattest, **noch bleiben** die Fragen und Probleme offen, die Du nicht mehr lösen konntest. **Der Tod spielt mit der Zeit. Niemand** von uns weiß, wie Du in unseren Erinnerungen, Bildern, den Erfahrungen und Erlebnissen, die wir mit Dir teilten, auf **Deine ganz spezifische Weise weiterleben wirst. Niemand von uns** weiß genau, was wir von Dir in den letzten Monaten und Wochen lernen konnte. **Niemand** von uns weiß, **wann er sich selbst**

auf die Reise machen wird, ob **plötzlich** oder **nach** schwerer Krankheit wie du, **ob umgeben** von liebenden, geduldigen, auch guten Ärzten und professionellen Begleitern oder mehr oder weniger allein.

Als dein kleiner fast **dreijähriger Enkel Emil** vor wenigen Tagen aus Paris anreiste und sein Opa Werner auf Ina zu sprechen kam, war er gut vorbereitet und wusste, worauf er sich einstellen muss: **Ina est mort!** Ina ist tot! Sie ist nicht da, wenn ich gleich in die Wohnung komme. Auch in diesem kleinen Menschen ist Ina nicht einfach weg, sondern irgendwie noch da, nur anders als bisher, nicht anzufassen, aber fassbar in den Erinnerungen, die die beiden in den ersten drei gemeinsamen Jahren als Seile zwischen Himmel und Erde gespannt haben.

Wir **werden dich** weiter **lieben**, dir **widersprechen**, mit dir **streiten**, Deinen **Kampfgeist** bewundern, dich zur **weisen Frau** erklären, Dich - wie Du Dir gewünscht hast - als „**Rangerin**“ in alle Nationalparks dieser Welt berufen oder zur **klugen Närrin** machen, die wusste, dass alle, die glauben, sie hätten das Leben im Griff und wüssten wie der Hase läuft, sich irren und in ihrer Überheblichkeit übersehen haben, dass der Hase nur hoppelt. Ich sehe dein **ironisches Lächeln**, wenn du unsere Welt von irgendwo her beobachtest und mit einem Augenzwinkern feststellst: Es ist wie immer! **Verrückt Normale und normal Verrückte kämpfen** verbissen um politische, akademische und pädagogische Weltbilder, **kritisieren** und bejubeln sich, **geben** erste, letzte und ewige Botschaften von sich, **halten** sich an Terminkalendern fest statt an Freunden, **geizen** mit der Menschenliebe, **vergessen** dem Leben wirklich auf der Spur zu bleiben und auch ihrem konkreten biografischen Leben am Ende **dafür zu danken**, dass wir letztlich **die sein** durften, die wir nach bestem

Wissen und Gewissen geworden sind. Und wie schwer auch immer es uns fällt, wenn es für uns stimmig ist auch dafür zu danken, dass wir am Ende von guten Mächten wunderbar geborgen endlich gehen dürfen und von unerträglichen Schmerzen erlöst werden.

In ihrem Abschiedsbrief an Ina und in all den Erinnerungen an wunderbare Reisen, Ente im Römertopf, das Kennenlernen von Ina und Werner an ihrem Geburtstag, an die Beerdigungen der Eltern, Inas Kummer der Kinderlosigkeit und vieles mehr schreibt die Freundin Corinna, was Katja, eine andere Freundin, in der täglichen Begleitung der letzten Wochen und Tage Ina antwortet, wenn sie sagt: **„Ich kann nicht mehr!“**:

*„Ja, meine Liebste, das ist so klar. Und du musst auch nicht mehr. Du darfst gehen - in tiefer Liebe umfassen. Wähle deinen Weg über die Brücke. Wir kommen nach - und solange halten wir Dich in Gedanken fest.“*

Ein **Text von Pablo Neruda** stand unsichtbar an den **Innenwänden Deines Lebens**, und in **den Höllen Deiner Schmerzen** hast du bis zum letzten Tag Deines Lebens mit der Dir verbleibenden Kraft und Deinem Vertrauen, dass Du von guten Mächten wunderbar geborgen bist, zusammen mit Werner, deiner geliebten Familie und den unterschiedlichen Begleitern darauf geachtet, dass dieser Trost in vielen Farben sichtbar bleibt, nicht bis zur Unkenntlichkeit verwischt oder verwässert wird und auf dem Weg Deines Leidens und Sterbens Stock und Krücke bleibt, auf die Du Dich stützen kannst.

*Wenn es so ist,  
dass der Tag in die Nacht fällt,*

*dann muss es einen Brunnen geben,  
der die Helle birgt.*

*Es bleibt,  
sich an den Rand  
des dunklen Wasser zu setzen  
und gefallen Licht zu fischen  
mit Geduld*

Was für ein symbolträchtiges Ereignis, das zu diesem Text im Juli diesen Jahres passt: begleitet von Klaus Milke, auf ihre Krücken gestützt, fischt Ina auf dem Konzert des G20 Gipfels für die „mächtig Ohnmächtigen“ dieser Welt das Licht der Neunten Symphonie von Beethoven und der Ode an die Freude aus den dunklen Wassern, die sie persönlich und politisch umgeben. *Wenn der Tag in die Nacht fällt, dann muss es einen Brunnen geben, der die Helle birgt* - das gilt für die **Nacht einer schweren Krankheit** in ähnlicher Weise wie für die vielen Nächte der Odyssee des menschlichen Gewissens, in denen uns mit hilflosem Entsetzen vor Augen tritt, dass der Sinn menschlicher Existenz nicht einfach feststeht, dass Erklärungen und Gesetze den Schutz der Würde des Menschen und die „Ehrfurcht vor dem Leben“ nur dann festigen können, wenn sie von lebendigen Menschen mit Herz und Verstand in kleine und große Taten umgesetzt werden.

Ina war eine dieser lebendigen Menschen und ihre Liebesbeziehung zu Werner wie ihre Freundschaftsbeziehungen zu anderen Menschen, zu Genossen aller Art, zu Gläubigen und Ungläubigen, waren neben ihren politischen Überzeugungen immer auch zutiefst ihrer christlichen Wurzel geschuldet, die sie nie ausgerissen oder verleugnet hat, um sie durch einen anderen Glauben zu ersetzen, wenngleich sie ihren eigenen Glauben immer kritisch

zu durchleuchten wusste. „**Wir sind Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will**“- dieser Satz Albert Schweitzers fasst zusammen, was zusammen gehört: Ich und Du, Wir und Ihr, die eine und die andere Welt!

**Die Zeiten der Menschlichkeit waren und sind immer wieder finster**, schreibt Hannah Arendt im Vorwort zu ihrem Buch „Menschen in finsternen Zeiten“ (Arendt 1989, 15), und gerade wenn die Zeiten am dunkelsten sind, **geht die Erhellung**, auf die wir hoffen, weniger von Theorien und Begriffen aus **als von jenem unsicheren, flackernden und oft schwachen Licht,...**“ welches **einige Männer und Frauen unter beinahe allen Umständen in ihrem Leben und ihren Werken anzünden** und über der ihnen auf der Erde gegebenen Lebenszeit leuchten lassen.“ (Arendt, 1989, 16)

Jeder von uns ist gefragt! Ina hat gefragt und sich fragen lassen, hat das flackernde Licht immer wieder in die Hand genommen. Wer die politische Arbeitsbiografie dieser Tochter aus einem protestantischen Patorenhaus liest, weiß, dass der Wind unter ihren Flügeln auch daher wehte. **Sie musste** - wie viele von uns aus unterschiedlichen Gründen - **nicht aus der Kirche austreten**, hat Widerspruch erhoben und Widerstand geleistet, aber dem Vater und sich selbst ein tiefes Geschenk gemacht: sich auf **den Boden** verlassen zu wollen und auch zu können, der sie bis zum Ende getragen hat.

Und daraus **wuchs** der **Kämpferin für die „Sache“**, für die sie eintreten wollte, **Hartnäckigkeit** und **Bescheidenheit** zugleich, **Gewissheit** und **Zweifel**, **Entschiedenheit** und **Offenheit** für das andere Argument. **Immer wieder** müssen wir uns **entscheiden**, ein **Mensch im aufrechten Gang zu werden**. Orthopädische Rückenschulen, Stützkorsetts oder Parteizentralen helfen da wenig.

„**Selbstintegration im tätigen Vollzug**“ hat der Philosoph und Biologe Hans Jonas diesen lebenslang notwendigen aktiven Stoffwechsel mit sich und der Welt genannt. Ina war eine Integrationskünstlerin, konnte Menschen zusammenbringen, zum Nachdenken verhelfen, Einseitigkeiten auflösen - und zurückstecken, wenn es nicht gelang.

„Mit jeder Geburt tritt, weil jeder **Mensch einzig ist**, der **erste Mensch** in die Welt“, heißt es bei Martin Buber. **Jeder anders** und jeder **gleich, keiner normal**, aber doch auf Vergleichbarkeit aus, jeder auf der Suche nach dem, was ihn trägt und ihm Halt gibt.

Genetisch gesehen sind wir Menschen kleine

„**Überraschungseier**“, **unbekannte Wesen**, von denen **niemand vorhersagen** kann, was aus ihnen wird, **so** zuverlässig oder **berechenbar sie sich später auch darzustellen versuchen**. Lebendige, keine logischen Beispiele des Lebens, heißt es bei Viktor von Weizsäcker, kasuistische Originale und nicht der Krebs von Zimmer 2 auf der onkologischen Station.

**Ungefragt** als Pflegefall zur Welt gekommen, **ungefragt** in Reisetaschen von den Geburtsstätten in unbekannte Familien entführt, **ungefragt** in eine spezifische Zeit, ihre Geschichte und ein fremdes Land geboren, dessen Sprache und Kultur man langsam zu lernen hat, **muss jeder Mensch herausfinden**, welchen **Sinn das macht** und wie man daraus in welchen Lebenslagen auch immer ein **eigenes, selbstbestimmtes Leben erfindet**, das wirklich auf eigenen Füßen steht, selbständig denken kann, einen freien Willen praktiziert, sich eingebunden weiß und Lust und Angst, Distanz und Nähe, Freiheit und Notwendigkeit in gleicher Weise zu fühlen und umzusetzen bereit ist.

Als die **Hamburgerin Ina**, politisch knalllinks, wie der **Rheinländer Werner** mit SPD Parteibuch sagt, vor dreißig Jahren am Geburtstag von Corinna aufeinander knallen, liegen **Höhenflug und Bruchlandung** im Bereich des Möglichen. Es wird eine **abenteuerliche Reise** mit beidem, über Berg und Tal, wunderbare Jahre in New York zwischen 1994 und 1998, Familienleben mit Hannah, Fahrradtouren den Broadway hinunter, aufregende Berufserfahrungen, Reisen in den USA und nicht zu vergessen Inas Vision, eines Tages als Rangerin in einem Nationalpark die Schöpfung zu hüten. Greenpeace anderer Art. Das Weihnachtssingen mit Petra Lidschreiber in New York mit weit über 1000 Menschen und mehreren Dirigenten zu Händels Halleluja aus dem Messias blieb im Gedächtnis und Ina nahm ihren Geliebten bis in die letzte Zeit ihres gemeinsamen Lebens an die Hand, um ihn in die Welten der Musik zu entführen, ihn für Wagner zu interessieren, der sie mit seiner Musik berührte und begeisterte, und Werner im gemeinsamen Erleben sakraler Musik einen Zugang zum religiösen Denken und Empfinden des Christentums zu öffnen, das für Ina Existenzgrundlage war. Ina hörte Musik nicht nur, sie lebte sie.

„**Die Stille in der Ehe mit Ina war wunderbar**“, erzählt Werner. Beim Frühstück nahm sie sich den Politikteil, las und schwieg. Auf seine Frage, ob etwas Wichtiges in der Weltpresse stehe, antwortete sie meistens: „Kannst ja selbst mal gucken!“ und hat weitergelesen. In den schweren Zeiten ihrer Krankheit stellten die Naturfilme auf Arte und Phönix eine Verbindung zu ihrer Seelenreise als Rangerin her. **Theater, Kino, ein schönes** Essen mit Freunden, Lesen, Gespräche über das, was beängstigende Gegenwart in diesem Land ist und die Zukunft all dessen sein wird, was wir Humanismus nennen und als Menschlichkeit wirklich leben



und nicht verraten wollen. Fülle und Erfüllung - davon gab es viel.

Es war **dir vergönnt**, liebe Ina, **dich in deinem Leben einzurichten und sich nicht einfach bequem zu machen**, deutliche Spuren zu hinterlassen, viele Herzen zu erobern und auch zu **zeigen, dass es Fleiß, Ehrgeiz, Disziplin und manchmal der Strenge** bedarf, um zu zeigen, wie man ein Leben „baut“ und **der Lebendigkeit** von Körper, Geist und Seele **Struktur und Ordnung** gibt. Im Fußball konntest du keine Endspiele sehen, hat uns Hans Werner erzählt, der dich mit am längsten von uns Freunden kannte, und **Deine Lust auf Eis war grenzenlos**. Deine **analytische Potenz** hat sich jeder Art von **Fundamentalismus verweigert**, die Lust am Detail hat immer wieder neu das Tor zum freien Diskurs geöffnet. **Trotz aller Überzeugungskraft und einem festen Willen**, dich aus guten Gründen **durchzusetzen**, hat dir das Leben früh genug gezeigt, dass Demut eine Tugend ist, dass alles **auch ganz anders sein kann** und dass man die **Liebe zum Leben und zu den Menschen**, die einem wichtig sind, **nicht aufs Spiel setzen sollte, um in der ersten Reihe zu gewinnen**. Den **Blick aus der zweiten Reihe** hast du offenbar sehr gemocht - nach vorne gerichtet und mit der Möglichkeit zu vermitteln und zu integrieren verbunden.

Als **lebendiges Leben ist Leben ohne festen Wohnsitz**, mit jedem Herzschlag in Bewegung und **immer unterwegs**. Und gleichzeitig auf Beständigkeit aus, sesshaft und vor Ort, **denn die menschliche Existenz ist leibhaftig**, ist angewiesen und kann sich von dieser Angebundenheit an Körper, Geist und Seele wie der sozialen Existenz als Bedingung des Überlebens nicht trennen.

Als **biografische Utopie ist Leben** eine **entwerfende Geste** für die große Zukunft, aber auch für den nächsten kleinen Atemzug nach einem quälenden Scherzanfall und auch den letzten Atemzug. Immer wieder neu und gegen alle **Verunsicherung bleibt Leben ein Aufruf**, aus der Möglichkeit zu leben, **unter den jeweiligen konkreten Bedingungen das eigene, biografisch mögliche Leben zu machen**. Das gilt auch dann, wenn sich dieser Aufruf wie bei dir innerhalb von sieben Jahren durch die Diagnose und das Leben an der Hand einer unheilbaren Krankheit als ungeheure, fast nicht zu bewältigende Provokation erweist und die Endlichkeit der menschlichen Existenz unaufhaltsam und konkret vor die Füße wirft. „Diese fürchterliche Krankheit hat unsere Liebe tiefer gemacht, als ich je gedacht hätte“, sagt Werner unter Tränen einer Beglückung, die im Unglück gewachsen ist.

**September 2010: Diagnose Plasmozytom**. Von einem Augenblick auf den anderen **dreht sich die Welt in eine andere Richtung**, sie steht Kopf, fällt wieder auf die Füße, um erneut das Schleudern fortzusetzen. **Nichts ist wie vorher**. Das Danach ist offen und steht im Schatten der Diagnose. **Befunde und Diagnosen sind Bilder, die ein biographisches Geheimnis in sich tragen**, auch wenn sie noch so exakt auf dem Bildschirm erscheinen oder dem Diagnostiker die entscheidende Sicherheit für die nächsten Schritte der medizinischen Intervention geben. Der **Krankheitsbefund** aus dem Labor oder auf dem Röntgenbild ist die statische Moment- und Detailaufnahme des dynamisch-bewegten und hoch komplexen Prozesses eines Menschen in der Krankheit. **Die Geschichte einer Krankheit ist etwas anderes als die Geschichte des erkrankten Menschen**. Wir können am **ausschnitthaften** und auf diese Weise exakten Bild **nicht erkennen**, ob der Weg dieses Menschen von seiner

Gesundheit in seine Krankheit ein langer oder ein kurzer Weg war, wie es zu diesem gekommen ist, durch welche Landschaften seines Lebens er führte und wie sich nun die Suche nach der Verborgenheit der Gesundheit dieses Menschen gestalten wird. Wesentliches hinter dem Befund bleibt unsichtbar. Die Geschichte des Befundes und seines Trägers bleibt zunächst im Dunkel; beide müssen in anderer Weise 'erhoben' werden.

Aber sicher ist: **der Mensch ist mehr als sein Befund** - und die **Auseinandersetzung um dieses Mehr als ein medizinischer Befund zu sein**, hat Ina am Tag der Diagnose begonnen und bis zum Tag ihres Todes durchgehalten. So überwältigend die Schmerzen wurden, auch ihnen hat sie von Zeit zu Zeit die Leviten gelesen, ihnen Urlaube und anderes abgerungen. Als Patientin weiß man nicht, was man hat, wenn man den medizinischen Namen von dem hört, was man haben soll. Wie beim Schnelldurchlauf einer Filmrolle und im Gefühl einer erzwungenen Rasterfahndung rast das bisherige Leben an einem vorbei. **Woran festhalten, was könnte bleiben, worauf muss man hoffen, kann es wirklich wahr sein?** Sieben Jahre lang fragt Ina nach und bekommt Antworten, Behandlungen, neue Diagnosen. **Wie fast jede andere schwere Krankheit ist auch das Plasmozytom eine „lebendige“ Krankheit**, unberechenbar, und reagiert auf Medikamente und dann wieder nicht. Die **Krankheit gibt nicht preis**, welche Zeit sie sich nimmt und zu welchem Ende es kommt. Und vor allem weiß niemand im Voraus, welche Schmerzen auf einen Patienten zukommen können, dessen Leib sich der Linderung der Symptome und der Schmerzen entgegenstellt. **Hospizbewegung und Palliativmedizin haben sich aufgemacht**, um dem Schmerz im menschlichen Leiden endlich die Bedeutung zukommen zu lassen, den er braucht.

Ina gibt nicht auf, will helfen, sich selbst in ihren Schmerzen auszuhalten, versucht zurückzudrängen, was von allen Seiten auf sie eindringt und sie zunehmend hilflos macht. Sie will Ordnung machen, den Weg vorbereiten und findet in Katja die liebende Freundin, die Versicherungen sortiert, Adressen ordnet, entrümpelt, was zu entsorgen ist, und einfach da ist, um Werner und die Familie zu entlasten.

Wenige Tage vor ihrem Tod, den sie überall spürt, fragt Ina, die den vereinbarten Termin mit der Ärztin nicht mehr wahrnehmen kann, noch einmal per Mail nach und **bedankt sich dabei gleichzeitig für die Mühe der Ärztin** durch die Jahre hindurch - auch das gehört zur Ordnung, die Ina vor Augen hat. Sie will wissen, was zu wissen ist, und annehmen lernen, was man hinnehmen und erleiden muss:

- „**Haben Sie eine Erklärung** dafür, dass sich mein Zustand so schnell verschlechtert hat ( ich konnte im Sommer 2016 in Urlaub nach Irland fahren)?“
- Warum wurden die Medikamente E. und D. aus meiner Sicht nur so kurz getestet?“

Innerhalb von zwei Stunden antwortet die Ärztin, sachlich und berührt, schafft ihr noch einmal eine Brücke, auf der Ina jetzt weitergehen kann. Ina sprach in ihrer Mail noch von **einer schwierigen Krankheit**. Die Ärztin erklärt mit großem Respekt vor Inas Kampf um Selbstbestimmung mit einem liebevollen Bild, dass die schwierige Krankheit am letzten Tropfen des Lebens angekommen ist. Man spürt in diesem Brief auch den Schmerz über die ärztliche Ohnmacht, nicht helfen zu können, und die Achtung vor der Leistung einer Patientin, die ihr Leben nicht einfach aufgibt und den Ärzten überlässt.

**Ungefragt und nackt** wie wir **nach 9 Monaten bedingungslosem Asyl und der Erfahrung biologischer Koexistenz** in die Welt gekommen sind, müssen wir **am Ende auch wieder als Nackte** gehen und alles zurücklassen. Zwischendrin aber haben wir wie Ina als Architekten, Bauherren, Eigentümer, Gärtner und Wächter unseres Lebens vieles auf die Beine stellen können, umgebaut, verändert und verlassen, verschenkt und als Thesen schöne und schwierige Erfahrungen an die Türen unserer Liebsten, Freunde oder Streithammel gehängt, die nun damit weiterleben müssen. Nur wer unterwegs ist, lebt. Gefährten suchen und Nachbarschaften bilden, das ist das Grundprinzip allen Lebens, das letztlich nur als Gemeinschaftsprojekt denkbar ist. Leibhaftig konnte ich deine Hausgemeinschaft spüren, als ich vorigen Sonntag entlang eures Treppengeländers im für dich angelegten Fahrstuhl in eure Wohnung schweben durfte. Nichts ist umsonst, zu spät, zu früh - es ist eben, was es ist!

Im **schmerzhaftesten Augenblick** Deines Lebens konntest Du das Unabänderliche akzeptieren, hast Dich **nicht in verzweifelten medizinischen Überlebenskämpfen und aussichtslosen Illusionen verloren**, sondern Dich **Deinem Leben, seiner begrenzten Zeit** und dem, was Du noch weiter gestalten und mitbestimmen konntest, **zugewandt. Du** wolltest **selbst bestimmen**, wie Dein Leben zu Ende geht, **keine fremdbestimmte Patientenkarriere erdulden**, sondern **lernen, wie es anders gehen kann**, im eigenen Rhythmus und dem **menschlichen Maß, das der Sterbende selbst in sich hat**. Schritt für Schritt hast Du das eine oder andere **losgelassen**, aber bis zuletzt an den Fragen **festgehalten**, was Dir Struktur gab und Sinn machte: den **Schmerzmedikamenten** vertrauen lernen und die Kontrolle behalten, ein Eis essen, sich über Gegrilltes von Hans Werner

freuen, über Deine Beziehungen nachdenken, die Gedanken festhalten und fliegen lassen als sie zu trudeln anfangen, Haare kämmen, sich selbst waschen, das richtige Nachthemd anziehen, sich daran erinnern, dass du eine schöne Frau warst und bis zuletzt bist. An eine der letzten Situationen in eurem Bad erinnert sich Werner mit dem tiefsten Mitgefühl, das ein liebender Mann für seine geliebte Frau nur haben kann. Ganz leise wimmerst du, auf dem Hocker sitzend, im Ertragen Deiner körperlichen Schmerzen ein „Aua“, das jedem, der es hört, in tiefster Seele erschüttert. Und Werner erfindet überwältigt das letzte Kosewort für Dich: Mein Schmerzelchen!

### »Ich mag allein nicht gehen«

Julie von Hausmann hat vor mehr als 150 Jahren mit einem der bekanntesten Kirchenlieder **»So nimm denn meine Hände und führe mich«** dem besonderen Abschiedsgefühl vieler Menschen am Ende ihres Lebens Ausdruck verliehen. **Müdigkeit, Angst und Trauer mischen sich oft mit festem Glauben** und verknüpfen die **Suche nach Hilfe** mit der **Bitte um Führung**. Die Hoffnung, dass alles ein gutes Ende nehmen möge, trägt nicht nur die Gläubigen. Seit jeher verbinden Menschen die Erfahrung von Bedrohung mit der Bitte um Hilfe und Begleitung. Der Gläubige ruft nach Gott, das Neugeborene nach der Mutter, der Kranke bittet den Arzt um Hilfe, der Flüchtling hofft auf Asyl. **In dem Lied bittet der Sterbende im Vertrauen auf Gott um dessen Führung** und Geleit bis zum seligen Ende. **Ein sterbender Vater bittet seinen Sohn, eine Frau ihren Arzt, ein sterbendes Kind die Krankenschwester um Geleit und**

**eine Hand, an der sie gehen können.** »Ich mag allein nicht gehen, nicht einen Schritt!« **Sterbende wollen mit der Welt verbunden bleiben und begleitet werden.** In unterschiedlicher Weise wollen fast alle Menschen am Ende des Lebens **noch gehört werden.** Sie wünschen sich, nicht allein zu gehen, eine Hand zu spüren, die Halt auch dann bietet, wenn sie zittert. Sie möchten **Erbarmen, Vergebung und Annahme spüren, um die Welt hinter sich lassen zu können,** zur Ruhe kommen und vertrauen, was auch immer geschieht.

Begleitet, von guten Mächten wunderbar geborgen, an die Hand genommen, getrost, getröstet und erlöst ist Ina gegangen.

Tschüss, liebe Ina, komm gut an, wo immer das ist.

[www.anneliekeil.de](http://www.anneliekeil.de)